

In Szenen handeln. In Szenen Denken. Forschungen zur Kultur des Ereignisses

Projektleitung
Prof. Dr. Heiner Wilharm

Förderung
Fachhochschule
Dortmund
Forschungsbudget

Kontakt
Prof. Dr. Heiner Wilharm
Fachbereich Design
Fachhochschule
Dortmund
Max-Ophüls-Platz 2
44139 Dortmund
Tel.: 0231 9112-430
E-Mail: wilharm
@fh-dortmund.de

Die Biennaleveranstaltung der „Scenographers' Symposia Dortmund“ findet seit 2007 statt, einem Jahr nach dem take off des Szenografie-Masterstudiengangs in Dortmund und eineinhalb Jahre nach dem Promotionskongress „Szene 1“, mit dem das ‚Dortmunder Programm Szenografie‘ zum ersten Mal öffentlich kommuniziert wurde. Mit der Thematik der Veranstaltung 2007 wurde die grundlegende Verpflichtung der Szenografie auf eine „Kultur des Ereignisses“ in den Fokus der Debatte gerückt. Zwei Jahre später folgte die ebenso systematisch begründete Diskussion des Zusammenhangs von „Inszenierung und Vertrauen“ auf der gleichnamigen Tagung Ende 2009. Der Untertitel der Veröffentlichung zu diesem Thema, „Grenzgänge der Szenografie“, sollte anzeigen, dass die Frage nach der Inszenierung von Vertrauen in einem weiten Spektrum zu demonstrieren und zu bedenken wäre. Zwischen den Extremen institutioneller und medialer Reglementierung einerseits und vergleichsweise freier, performativ spielerischer Szenifikation andererseits.¹



Vertrauenswerbung

Außerhalb des Biennalerhythmus und zunächst auch außerhalb der systematischen Überlegungen, die das Symposienprogramm leiten, folgte im Jahr 2010 – anlässlich der Veranstaltungen zur „Kulturhauptstadt Europas.Ruhr.2010“ – eine weitere internationale Tagung. Dem Anlass entsprechend und mit Blick auf Fritz Langs Metropolisverfilmung wurde die Gestaltung der Stadt und der Metropole thematisiert: „Metropolis. Mit Herz & Hand. Zur Inszenierung und Selbstinszenierung der Metropole“. Das Buch zum Thema demonstriert anhand seiner Beiträge, dass die Frage nach der Inszenierung der „Metropole“, im weiteren Rahmen betrachtet, grundsätzlicher diskutiert werden muss. Sowohl ist es um die Inszenierung der „Stadt“ als historische Stadt zu tun als auch – ganz im Sinne des Vordenkers der Stadtforschung, des französischen Soziologen und Philosophen Georges Lefèbvre – um die

Inszenierung der gegenwärtigen und zukünftigen Stadt und Stadträume unter Bedingungen einer dynamischen „Urbanisierung des Raums“ im globalen Maßstab. Entsprechend pointiert der Titel



Stadtszenierung Megacity

des 4. Bandes der Reihe „Szenografie & Szenologie“ die generelle „Inszenierung der Stadt“ wie die Situativität der „Urbanität als Ereignis“. Hiermit folgen wir den Ambitionen des ersten Bandes, so dass auch diese Veröffentlichung im Kontext des Kulturhauptstadt-Symposiums programmatisch anschlussfähig bleibt. Der Berichtstatter hat den systematischen Kontext unter dem Titel „Urbanität und Ereignis. Über die Inszenierung von Architektur und Stadtraum“ in einem einschlägigen Beitrag dargelegt.²

In Jahr 2011 nun, in dem die „Scenographers' Symposia Dortmund“ zum Zweijahresrhythmus der Veranstaltung zurückkehrten, sollten sich die Vorträge, Gespräche und Präsentationen mit dem Thema „Inszenierung & Effekte. Zur Magie der Szenografie“ auseinander setzen. (Die dreitägige Vortragsveranstaltung mit begleitenden Workshops und Ausstellung sowie einem Jahrestreffen der „Europäischen Initiative Szenografie“ – „EIS“ – fand vom 30. November bis zum 02. Dezember 2011 statt.) Auch die Thematik dieses Symposiums resultiert aus den Forschungsarbeiten zur Szenografie und Szenologie, denen im übrigen auch das Forschungssemester des Autors 2009 gewidmet war³ (und die mittlerweile auch zu einer Gründungsinitiative F&E mit diesem Schwerpunkt geführt haben).

Das Thema „Inszenierung & Effekte“ erweiterte die Perspektive der 2. Dortmunder Tagung und die Fokussierung des Verhältnisses von szenografischen bzw. inszenierenden Praktiken und ihrer Kreditierung durch ein mehr oder weniger ausgeprägtes Vertrauen bei Machern wie Kunden oder Rezipienten.

¹ Vgl., insbesondere zum szenologischen Kontext von Kreditierung, Gabe und Opfer, Heiner Wilharm: Vertrauensökonomie und mediale Inszenierung, in: Ralf Bohn, Heiner Wilharm (Hg.): Inszenierung und Vertrauen. Grenzgänge der Szenografie, Bielefeld (transcript) 2011, S. 41 – 74, zum Zusammenhang der Diskussion siehe ders.: Vertrauen inszenieren?, ebd. S. 9 - 40

² Erscheint in Band 6 der Reihe Szenografie & Szenologie: Die Inszenierung der Stadt. Urbanität als Ereignis, Bielefeld (transcript) 2012

³ In diesem Zusammenhang auch ein Ausflug in die therapeutische Inszenierungsarbeit. Heiner Wilharm: Hautnahe Begegnungen der Dritten Art. Inszenierungspraktiken im Kontakt von Patient und Arzt. in: Szenen des Erstkontaktes, hgg. von Céline Kaiser u.a., Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2011 (Reihe: Medizin und Kulturwissenschaften, hgg. von Heinz Schott und Walter Bruchhausen) – Im Erscheinen begriffen.

2011 wurde der Vorhang weiter aufgezo- gen. Die Beeinflussung von Affekten und Leidenschaften, Gefühlen und Gemütsbewegungen, Einstellungen und Überzeugungen durch Inszenierung wurde nicht mehr in Frage gestellt. Sie galt vielmehr als gesichert. Unterstellt wurde folglich, dass es auf jeden Fall zu den Absichten einer Szenografie bzw. entsprechenden Erzählungen und Dramaturgien gehört, auf entsprechende Wirkungen (oder „Effekte“) aus zu sein und passende „Medien“ zum Einsatz zu bringen. Möglicherweise, so die Vermutung, trifft dies aber ebenso auf davon ganz unabhängiges szenifikatorisches oder Inszenie- rungs-Handeln zu.

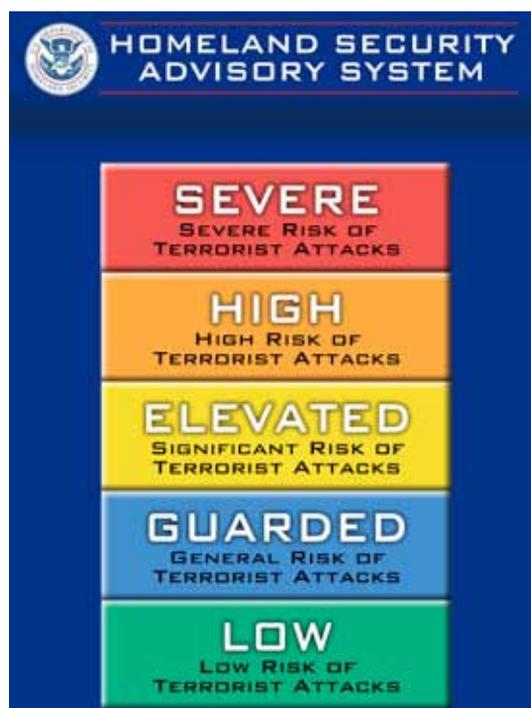
Wenn wir also unter den Titel „Inszenierung und Effekte“ nach den Einzelheiten solcher Effekter- zeugung fragen, wird der Inszenierungsbegriff selbst bewusst in die Differenz von „Inszenierung“ und „Szenografie“ gestellt. Mit anderen Worten: auch die Tagung 2011 verstand sich als Beitrag zur Debatte über eine „Kultur des Ereignisses“. Dass der Untertitel der Veranstaltung sogar behauptete, dass die Inszenierung im Blick auf die Effekte, die sie im Sinn haben könnte, nicht selten magische Züge trägt, wird vielleicht verständlich erschei- nen, wenn man an die vielen medialen Rezepte, die vielfältigen Gerichte in den öffentlichen und privaten Inszenierungsküchen denkt.

Nichtsdestotrotz, die Differenz von Inszenierung und Szenografie gilt als Voraussetzung und wir unterscheiden entsprechend im Gebrauch der Be- griffe. „Inszenierung“ benutzen wir in der Regel, um ein tatsächliches Ereignis oder Geschehen im Handlungszusammenhang auszuzeichnen, das sich szenisch performativ ausdrückt und in Gestalt seiner faktischen Szenifikationen (wört- lich: des „Szene-machens“) oder Inszenierungen (wörtlich: des In-Szene-setzens) entfaltet. Dies muss nicht notwendig bewusst geschehen. Da sol- che faktisch ereignishaften Inszenierungen also keineswegs immer einem gestalterischen Konzept oder Entwurf folgen (müssen), noch nicht einmal einem, den die (sich) produzierenden Akteure selbst im Kopf hätten⁴, ist es sinnvoll, solche ges- talterischen Entwürfe von dem Spiel, für das sie erdacht und gemacht sind, zu unterscheiden. In diesen Fällen – mit Blick auf einen Text, ein Buch, eine Story, eine Dramaturgie, eine Choreogra- phie, ein Modell, einen Plan... – sprechen wir von „Szenografie“ oder „Szenografien“ und folglich auch von dafür verantwortlichen „Szenografen“. Ihre Vorstellungen wollen gewöhnlich in einer künftigen Präsentation einen realen Ausdruck finden; möglichst angelehnt und im Geist des kon- zipierten Plots und seiner Gestaltung. Abgesehen von dieser präzisen begrifflichen Trennung ist es allerdings durchaus berechtigt, überschlägig von „Inszenierung“ zu sprechen. Dies gilt für diejenigen Fälle, in denen ohne Differenzierung des Betrachter- oder Akteurstandpunktes über Beschreibungen von Szenifikationen gesprochen wird. Sei es dass sie, beglaubigt durch diverse ‚Aufführungen‘, diese zu einer Darstellung zum Anlass nehmen (Kritiken eines Films zum Beispiel, eines Theaterstücks einer Performance), sei es dass sie gefasst, in Form eines vorläufigen szeno- grafischer Entwurfs (als szenografisches Script) vorliegen. Reden wir – schließlich – über die Logik von Relationen wie den gerade geschilderten, erscheint es konsequent, solche Einlassungen als „szenologisch“ zu reklamieren.⁵

Wenn wir also mehr wissen wollen über die Bedingungen der Effekterzeugung im szenogra- fischen Handeln und Denken, über die mediale Instrumentierung bei der Effektwahl oder über die Produktion eines als „Effekt“ beschreibbaren Phänomens oder Ausdrucks, der sich den Sinnen des Publikums, der Zuschauer, Besucher... bietet, sie affiziert und empfinden lässt (das Thema des Jahres 2011), dann sollten wir immer auch an eine vergleichbare Frage denken, die sich statt an die professionelle Szenografie an die mehr oder minder spontanen, performativen Inszenierungen

⁴ Andererseits in vielen Ge- schehens- und Erlebniskon- texten aber durchaus der Fall ist, wie ein Beitrag des Autors im Forschungssemester anlässlich des Kolloquiums „Erlebte Räume“ an der Muthesius-Kunsthochschule Kiel im November 2009 beispielhaft demonstriert. Der Text liegt überarbeitet als Aufsatz vor: Räume erleben lassen. Eine szenografisch szenologische Reiseempfeh- lung, in: Erlebte Räume, hgg. von Eva Maria Meyer und Ludwig Fromm, Kiel 2011 und steht vor der Veröffentlichung.
⁵ Vgl. Heiner Wilharm: Ereignis, Inszenierung, Effekt. Bau- steine der Szenologik, in: Ralf Bohn, Heiner Wilharm (Hg.): Ereignis und Inszenierung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Szenografie. Bielefeld (transcript) 2009, S. 207 - 267

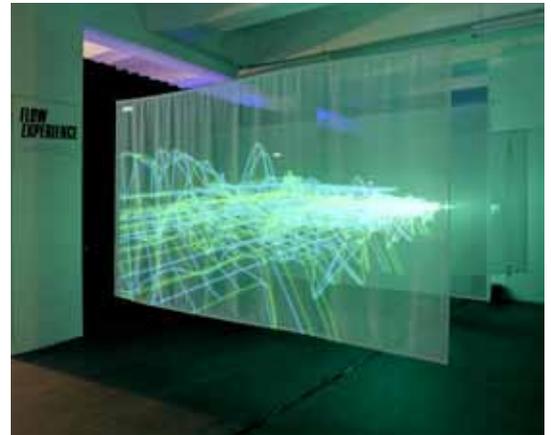
⁶ Siehe hierzu den Beitrag des Autors zum Symposium 2011: Inszenierung und Prestige; als Aufsatz im kommenden Auf- satzband der Reihe Szenogra- fie & Szenologie. Die diversen szenologischen Forschungs- hinsichten, die der Autor seit 2005 untersucht, werden in einer im Forschungssemester begonnenen umfanglichen Monografie zum Kontext szenischen Handelns und szenischen Denkens fokus- siert (Arbeitstitel: In Szenen handeln. In Szenen denken. Zur Theorie und Praxis des Inszenierens und Szenografie- rens; erscheint 2012.)



Inszenierungseffekt Affektmodulation

des Alltags richtet. Wir fragen also, welche Vorstellungen von den Instrumenten, Werkzeugen und Maschinen direkter und mediatisierter „Einwirkung“ ein szenografisches Konzept bewegen.

Wir wollen aber auch wissen, welche Vorstellungen darüber existieren, ob und wie die szenografische Gestaltung weiter reichende Wirkungen mittels solcher Effekte „verursachen“ kann. Auf welche Weise passt die Idee, Passionen, Emotionen, Reflexionen zu produzieren, zum Repertoire szenografischer Logik? Wenn dem so wäre, müsste das aufgrund der Differenz von Ort und Zeit gemeinhin unsichtbare Band zwischen Szenografie und Inszenierung zum Erscheinen gebracht werden können. Schließlich gehört es durchaus zur Inspiration und Kreativität szenografischen Schaffens, dass „Wirkungen“ keineswegs nur durch den Einsatz von special effects, unmittelbar zündenden Coups de théâtre zu erreichen sind. Szenografen wissen, dass derartig isolierte Effekte letzten Endes nur inszenierungsvermittelt wirken, durch das gesamte ‚Spiel‘, in das sie eingebunden sind, verstärkt werden, während sie als einzelne möglicherweise sogar untergehen. Folglich wird es einleuchten, dass es sich bei den komplexen Wirkungen von „Inszenierung“ (in beiden diskutierten Hinsichten) zwar immer um „Effekte“ handelt, dass sie allerdings mit dem Verschwinden von Einzeleffekten bzw. ihrer Auflösung in der Illusion einer ganzen ‚Effekt-Symphonie‘ einhergehen können. Mithin liegt der Schluss nahe, dass Effekte so gut wie szenografisch provoziert als von den Akteuren selbst verursacht oder produziert vorgestellt werden dürfen. Auf welche Weise, zeigt das Ereignis.



*Kabinett der Effekte“ /
Ausstellung zum Symposium 2011*

Zum Theater, zum Spiel, ist offensichtlich der Widerstreit hinzu zu denken, die Auseinandersetzung darum, welche Effekt- und Affekt-Ökonomie sich entwickeln und den Schein des Spiels beherrschen darf und soll. Nicht zuletzt mittels einer ‚Effektpräsenz‘ entfaltet jedes Inszenierungsspiel seine eigenen verwickelten Wirkungen, den mehr oder weniger schönen Schein eines Geschehens, aus dem die Leidenschaften der Beteiligten nicht einfach resultieren, sondern an dessen Erzeugung sie aktiv beteiligt sind – auch ohne szenografisches Regiment.⁶

Dass dieses Regiment auch im scheinbar autonomen Kontext von Kunst, Medien und Szenografie in Gefahr steht, politischen Interessen an bestimmender Einflussnahme auf Vorstellungsräume und Affektökonomie der Rezipienten zu genügen, wird ein zentrales Thema der programmatischen Debatte des „5th Scenographers‘ Symposium 2013“ sein: „Szenografie, Inszenierung, Politik“.

